

hätten, weil sie gerade auf dem Felde gewesen, als das Feuer in dem Hause ihres Nachbarn ausbrach und mit solcher Schnelligkeit um sich griff.

Die Familie mußte jetzt von Almosen leben, denn die wenigen Groschen, welche Heinrich für die Erdbeeren bekommen hatte, waren bald aufgezehrt. Heinrich konnte den Jammer der Eltern nicht länger mit ansehen, und entschloß sich, das Einzige, was er hatte, seinen geliebten Hahn, den er einem Nachbar in Verwahrung gegeben hatte und den er noch täglich besuchte, zu verkaufen und das dafür gelöste Geld seiner Mutter zu geben. Weinend nahm er von dem lieben Thiere Abschied, setzte ihn in einen Korb und trug ihn, ohne den Eltern sein Vorhaben zu entdecken, in das nächste Kirchdorf, wo er ihn an einen reichen Pächter verkaufte. Schnell entfernte er sich mit dem empfangenen Gelde und fühlte sich bald getröstet, als er den Eltern schon von ferne ein großes Weizenbrod zeigen konnte, welches er auf dem Wege gekauft hatte. Am Nachmittage erwachte aber wieder die Sehnsucht nach seinem Hahne. Er lief wieder nach dem Kirchdorse, zu dem Hause des Pächters, wo er über die Hecke guckte, um zu erfahren, wie es dem guten Thiere bei seinem neuen Herrn ginge. Ach! da hatten sich eine Menge schmucker Burschen und Mädchen zu einem, in manchen Gegenden gewöhnlichen Spiele, versammelt, welches darin bestand, daß sie über seinen Hahn einen Topf gedeckt hatten, und nun der Reihe nach mit verbundenen Augen nach dem Topf schlugen. Heinrich, der gewiß glaubte, daß ein derber Schlag dem armen Thiere das Leben kosten könnte, stürzte außer sich hervor, warf sich über den Topf und

er=